

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 31

Artikel: Ueber Humanität
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 3ten Augustmonat, 1793.

N^{ro.} 31

Ueber Humanität.

Ich bin ein Mensch, und nichts, was die Menschheit betrifft, ist mir fremde.

Ter.

Man denkt so verschieden über die Würde und Pflichten der Menschheit, daß oft ein ehrlicher Kerl bei all seinem guten Willen nicht weiß, wie er davon ist. Einige erheben den Menschen zum Engel, andere erniedrigen ihn zum Thier; hier wandelt er über Sterne, dort kriecht er im Staube; Freyheit ist sein Stamngut, und fast überall schmachtet er in Fesseln. — Was soll man nun glauben? — Pope sagt: Der Menschheit rechtes Studium ist der Mensch; und ich denke, seine Bestimmung, seine Hauptaufsicht besteht darin, daß er Mensch seyn, nach dem ganzen Umfang des Worts, nach den Gesetzen seiner Natur, nach all seinen Kräften und Anlagen.

Die immer wachsende Vervollkommenung unseres Geschlechts, sowohl in Ansehung der Sittlichkeit als der Vernunft, scheint vielen nur ein schöner Traum; man klagt sogar über Rückgang im Guten, über Stockung der Zeiten. — Der Strom der Zeit steht nie stille,

Es

ist rieselt er sanft, ist rauscht er gewaltig; allenthalb
herr aber wehet auf ihm der Othem des Lebens. —
Auch das scheinbare Uebel hat am Ende meistens gute
Folgen. So wie das Kind durch öfteres Fallen stehen
und gehen lernt, so muß die Menschheit durch ihre
vielen Fehltritte klüger werden, und kann nur durch
Veredlung ihrer Gesinnungen, durch zweckmäßige Ent-
wicklung ihrer Kräfte, durch Ausübung reiner Sitt-
lichkeit die höchste Stufe ihrer wahren Bestimmung
erreichen. — Wie dies möglich sey, mögen hier einige
hingeworfne Gedanken anzeigen. Es sind nur Winke,
aber desto besser, der Geist der Zeiten erlaubt nicht mehr.

1

Vollkommenheit einer Sache ist nichts anders, als
dass ein Ding das sey, was es seiner Bestimmung ge-
mäß seyn soll und kann. Eine Uhr, so die Stunden
richtig anzeigt, ist in ihrer Art vollkommen; ein Tisch-
ler, der alle ihm vorkommende Arbeiten vervollkommen
kann, hat sein Handwerk vollkommen gelernt. — Die
Vollkommenheit eines einzeln Menschen besteht also
darin, dass er im Ganzen seines Daseyns Er selbst
sey; dass er die Kräfte brauche, die ihm die Natur
als Stammgut gegeben hat; dass er damit wuchere
für sich und andere.

2

Der Grund, warum er diese Kräfte hat, ist Er-
haltung, Leben, Gesundheit. Was diesen
Grund schwächt oder wegnimmt, was Menschen hin-
ausfert oder verkümmelt, es mag Namen haben, wie
es wolle, ist allemal unmenschlich.

3

Mit dem Leben des Menschen fängt seine Erziehung
an; denn Kräfte und Glieder bringt er zwar auf die

Welt, aber den Gebrauch derselben, ihre Anwendung, ihre Entwicklung muß er lernen. Ein Zustand der Gesellschaft also, der die Erziehung vernachlässigt, oder auf falsche Wege lenkt, oder selbe gar erschwert, ist so fern ein unmenschlicher Zustand. Er beraubt sich selbst seiner Glieder, und des Besten, das an ihnen ist, des Gebrauchs ihrer Kräfte. — Wozu hätten sich Menschen vereinigt, als daß sie dadurch vollkommene, bessere, glücklichere Menschen würden.

4

Sich allein kann kein Mensch Leben, wenn er auch wollte. Die Fertigkeiten, die er sich erwirbt, die Tugenden oder Laster, die er ausübt, kommen in einem kleinern oder größern Kreise andern zu Leid oder zur Freude. Keine Handlung ist ohne Folgen. — Die gegenseitig - wohlthätigste Einwirkung eines Menschen auf den andern jedem Einzelnen, er sey Staatsmann, Händwerker oder Bauer, zu verschaffen und zu erleichtern, nur dies kann Zweck aller menschlichen Vereinigung seyn. — Lebe der Mensch kurz oder lange, in diesem oder jenem Stande, er soll sein Daseyn genießen, Gutes wirken, das Beste andern mittheilen; dazu soll ihm die Gesellschaft, zu der er sich vereint hat, helfen.

5

Durch Uebung vermehren sich die Kräfte, nicht nur bey Einzelnen, sondern ungeheuer mehr bey Vielet nach und mit einander. Die Menschen schaffen sich immer mehrere und bessere Werkzeuge; sie lernen sich selbst ein ander immer mehr und besser als Werkzeuge gebrauchen. Die physische Gewalt der Menschheit nimt also zu; der Ball des Fortzutreibenden wird größer;

die Maschinen, die es fortreiben sollen, werden aufgearbeiteter, künstlicher, geschickter, feiner. — Alles, wozu der Mensch eine Anlag in seinem Daseyn hat, kann und muß mit der Zeit Kunst werden. Handel, Viehzucht, Ackerbau, Staatsverwaltung, Baugeist, Krieg ic. kurz, so viel Menschengewerbe, so viel Künste; denn alles läßt sich unter seine Regeln bringen.

6

Alle Gegenstände, die im weiten Reich des Menschen liegen, laden ihn dazu ein; sie können und werden von ihm, nicht ihrem Wesen nach, sondern nur zu seinem Gebrauch erforscht, getanzt, angewandt. Unendlich sind die Verbindungen, in welche die Gegenstände der Natur gebracht werden können; der Geist der Erfindungen ist also unbeschränkt und fortschreitend. Eine Erfindung veranlaßt die andere, eine Thätigkeit weckt die andere. Oft sind mit einer Entdeckung tausend andere gegeben. Man denke nur an die Erfindung des Pulvers, des Papiers und der Buchdruckerkunst, und der Geist schwindelt Einem, wenn man das ganze Heer ihrer Folgen überblickt.

7

Der Mensch ist zwar das erste, aber nicht das einzige Geschöpf der Erde; er beherrscht die Welt, ist aber nicht das Universum. Also stehen ihm oft die Elemente der Natur entgegen, mit denen er kämpfen muß. Das Feuer zerstört seine Werke; Überschwemmungen verheeren sein Land; Stürme zertrümmern seine Schiffe, und Krankheiten morden sein Geschlecht. Dies alles ist ihm in den Weg gelegt, damit ers überwinde. — Er hat dazu auch Waffen in sich. Seine Klugheit hat Thiere bezwungen, und gebraucht sie zu

seiner Absicht; seine Vorsicht setzt dem Feuer Gränzen, er weiß den Donner abzuleiten, und zwingt den Sturm, ihm zu dienen. Den Fluthen setzt er Wälle entgegen, und geht auf ihren Wogen daher; Den Krankheiten und dem verheerenden Tode selbst sucht und weiß er zu steuern. — Zu seinen besten Gütern ist der Mensch durch Unfälle gelangt, und tausend Entdeckungen wären ihm verborgen geblieben, hätte sie die Noth nicht erfunden. Sie ist das Gewicht an der Uhr, das alle Náder derselben treibet.

8

Ein gleiches ists mit den Stürmen in unsrer Brust, mit den Leidenschaften der Menschen. Die Natur hat die Charaktere unseres Geschlechts so verschieden gemacht, als diese irgend nur seyn konnten; denn alles Innere soll in der Menschheit herausgekehrt, alle ihre Kräfte sollen mitgetheilt werden.

9

Wie es unter Thieren zerstörende und erhaltende Gattungen giebt, so unter den Menschen. Nur unter jenen und diesen sind die zerstörenden Leidenschaften die wenigern, sie können und müssen von den erhaltenden Neigungen der Natur eingeschränkt und bezwungen, zwar nicht ausgetilgt, aber unter eine Regel gebracht werden. Diese Regel ist Vernunft, bey Handlungen Billigkeit und Güte. Eine vernunftlose, blinde Macht ist zuletzt eine ohnmächtige Macht; entweder zerstört sie sich selbst, oder muß am Ende dem Verstand dienen. Desgleichen ist der wahre Verstand immer auch mit Billigkeit und Güte verbunden; sie führt auf ihn, er führt auf sie; Verstand und

Güte sind die beyden Pole , um deren Achse sich die Kugel der Humanität beweget.

I O

Wo Vernunft und Güte einander entgegengesetzt scheinen , da ists mit der einen oder andern nicht richtig . Aber eben diese Ungleichheit macht Fehler sichtbar , und bringt die Rechnung des wahren Menscheninteresse zu seiner Richtigkeit . Jeder feinere Fehler giebt eine neue , höhere Regel der reinen , allumfassenden Güte und Wahrheit . So müssen alle Laster und Fehler unseres Geschlechts dem Ganzen endlich zum Besten gereichen . Alles Elend , das aus Vorurtheilen , Trägheit und Unwissenheit entspringt , kann den Menschen seine Sphäre nur besser kennen lehren ; alle Ausschweifungen rechts und links stoßen ihn am Ende auf seinen Mittelpunkt zurück . So wie die unseligen Folgen der Gesetzlosigkeit und einer ungebundenen Freyheit nothwendig auf weise Gesetze und vernunftmäßige Freyheit zurückführen — doch wozu Beispiele , exempla sunt odiosa .

I I

Je besser ein Staat ist , desto angelegentlicher und glücklicher wird in ihm die Humanität [reines , ganzes Menschen] gebildet und gepflegt ; je inhumaner , desto unglücklicher und ärger . Dies geht durch alle Glieder und Verbindungen desselben von der Hütte an bis zum Throne . — Der Politik ist der Mensch ein Mittel ; der Moral ist er Zweck . Beyde Wissenschaften müssen Eins werden , oder sie sind schädlich wider einander . Alle daher erscheinende Verschiedenheiten müssen indes die Menschen belehren , damit

sie wenigstens durch eignen Schaden klug werden. — Dieser so wahre und fruchtbare Satz verdiente eine Erläuterung, aber ich habe ixt keine Lust dazu.

12

Ist der Staat das, was er seyn soll, das Auge der allgemeinen Vernunft, das Ohr und Herz allgemeiner Billigkeit und Güte, so wird er die Stimmen aller Stände hören, und die Thätigkeit der Menschen nach ihren verschiedenen Neigungen, Talenten, Schwächen und Bedürfnissen aufwecken und ermuntern.

13

Es ist nur ein Bau, der aufgeführt werden soll, der simpelste, der grösste; er gründet sich auf reine Vernunft, gesetzmässige Freyheit, wahre Religion; unter seinem Odbach wohnt Menschenglückseligkeit, das Ziel aller Jahrhunderte und Nationen.

14

Vervollkommnung im Physischen wie im Moralschen ist also keine Täuschung, kein süßer Morgenraum; sie ist Mittel und Endzweck alles dessen, was der Charakter unseres Geschlechts, was Humanität verlangt und gewährt.

Nachricht.

Le Sieur Linterbacher offre au public du bon Tabac de Virginie qui lui est arrivé de Paris, à 16 Bazes la livre. Il se tiendra à l'entrée de la Tour rouge pendant les huit jours de la foire.